

allein etwa zwanzig Fassungen gibt, ganz zu schweigen von den zahllosen Dichtungen der Nordländer, in denen verwandte Episoden zu Dutzenden auftauchen — und als ich die Unmöglichkeit erkannte, einer Quelldichtung ganz gerecht zu werden, ohne die Erinnerung, die das deutsche Volk von ungefähr an sein wundervollstes Epos in sich trägt, zu verdrießen, da entschloß ich mich, aus allen Quellen das mir am schönsten und stärksten Erscheinende herauszufangen und ihm eine neue Form zu geben, unbekümmert darum, daß „Der Nibelungen Not“ vom Drachenkampf, den Siegfried bestand, nichts zu berichten weiß und daß die Sigurd-Sage des Nordens fernab von Herrn Etzel und seinen Reiterscharen wandert, unbekümmert darum, daß in der einen Fassung nicht Hagen, sondern Gerenot den Nibelungenhort im Rhein versenkt. Wichtiger als diese Spezialitäten der Sage, die die Literaturforscher interessieren, aber nicht die Allgemeinheit, erschien es mir, die unaussprechliche Herrlichkeit der Welt um Kriemhild und Siegfried dem Volke in einer Form zu offenbaren, die ebenso seiner Sehnsucht nach dem Wunder entspricht, wie seiner Überarbeitung und Müdigkeit. Denn dieses große, müde und überarbeitete Volk ist voller Sehnsucht nach heldischen Abenteuern, einer Sehnsucht, die es einst zu gefährlichen Weltwanderern werden ließ, die heute in Ketten liegt und doch ewig wach ist; aber es bringt nach der zerfasernden Arbeit eines langen Tages in seiner Gesamtheit, und von wenigen Glücklichen abgesehen, nicht die Nervenkraft mehr auf, ein dickes Buch zur Hand zu nehmen, mit eigenen müden Augen zu lesen, mit dem eigenen abgematteten Hirn eine Welt vor sich aufzubauen, die sehr weit abseits von seiner sonstigen Vorstellungskraft liegt. Diesem deutschen Volke soll der Nibelungen-Film zum Sänger, zum erzählenden Dichter seiner selbst werden. Es soll, ruhig schauend, sich beschenken lassen, empfangend erleben und damit neu gewinnen, was ihm, dem Volke als Ganzem, nur noch blasse Erinnerung ist: das Hohelied von bedingungsloser Treue.

Einmal zu diesem Entschluß gekommen, blieb mir nichts anderes zu tun, als Schönheit um Schönheit des alten Liedes wie Perlen auf eine Schnur zu reihen, damit sie sich aus dem Wort ins Bild verwandeln konnten, und ich brauchte nicht haltzumachen vor dem Problem des Zauberischen, vor der Mystik